



gedruckt

Notizen.

V o r t r a g

v o n

D r . R u d o l f S t e i n e r

gehalten in S t . G a l l e n am 19. Dezember 1912.

Ueber das Leben nach dem Tode.

Meine lieben theosophischen Freunde.

Die heutigen Betrachtungen wollen wir beziehen auf etwas, das ins Leben eingreifen kann, das Leben zwischen Tod und neuer Geburt, das sich der Sinnes- und Verstandesbeobachtung entzieht. In der Theosophie beziehen sich die Dinge zwischen Tod und einer neuen Geburt auf die Verhältnisse des Kosmos. Es wird von einem anderen Gesichtspunkte aus betrachtet. Einer wichtigen Eigenschaft ist die Seele unterworfen; im physischen Leib können wir Veränderungen vorgehen lassen, nicht zwischen Tod und neuer Geburt. Wir haben zu einem Menschen eine gewisse Beziehung gehabt, wir erleben etwas mit dem Freunde, jetzt

haben wir nach seinem Tode etwas von ihm erfahren, was wir nicht mit ihm erlebt haben. Wie gestalten wir das Verhältnis nach dem Tode? Wie können wir unsere Gefühle sympatisch oder unsympatisch machen?

Wenn wir durch die Pforte des Todes hindurchgeschritten sind, kommt uns jemand nach, mit dem wir in unserem physischen Leben ein Verhältnis gehabt haben. Dieses muss lange nach dem Tode so bleiben, denn nach dem Tode können wir nicht das Verhältnis zwischen uns ändern. Wir folgen unserem Karma, wir suchen den Augenblick in einem der nächsten Erdenleben. Das muss sein, damit das Karma in einer der nächsten Inkarnationen ausgeglichen werden kann.

Toter auf Toten kann keine Veränderung ausüben, aber der Lebende hat die Möglichkeit, eine Wirkung auf den Toten auszuüben.

*man wir an:* Zwei Menschen die sich lieben, sind verschieden in ihrem Verhältnis zur Theosophie. Der eine liebt sie, der andere hasst sie. Es ist Oppositionsgeist vorhanden. Das ist ein Beweis, dass der Mensch von Freiheit seines Willens reden kann, weil in der menschlichen Seele das Ichbewusstsein viel tiefere Wege geht als das astralische Bewusstsein, dass man sich sehnt nach dem, was man bewusst hasst. Wer nichts wusste von der Sehnsucht nach Theosophie, wer im Leben sie hasste, im Tode sehnt er sich heiss nach Theosophie. Wir kommen dem Toten entgegen, indem wir ihm helfen. Dazu müssen wir zwar mit einem geistigen Band mit ihm verbunden sein. Man kann still lesen, Gedankenfolgen durchgehen, Vorstellungen, Imaginationen in die höheren Welten senden.

Solche Dienste haben immer gute Wirkungen getan. Auch dann ist das Vorlesen gut, wenn der Mensch im Leben zu bequem war oder zu gleichgiltig. Wir können ihm diese Qual erleichtern, auch wenn wir keinen Beweis haben, dass er sich im Leben darnach sehnte. Wir haben es oft erlebt, wieviel Arbeit wir von dem physischen Plan hinaufsehen können in die höheren Welten. Welch ungeheuere Kluft besteht im Leben zwischen Geburt und Tod und dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Mit den Toten werden zahlreiche Menschen in Verbindung stehen, während die Lebenden von den Toten das Bewusstsein haben, dass sie auf die Toten wirken. Zuerst nach dem Tode kommen wir mit den Menschen zusammen, mit denen wir im Leben schon Beziehungen angeknüpft haben, nicht mit den Menschen, die wir hier nicht gekannt haben. Unmittelbar nach dem Tode findet das Leben eine Fortsetzung. Nach dem Tode ist die Seele in den Gegenständen, die sie wahrnimmt, man füllt sie aus. In der Kamalokzeit vergrössert sich der Tote immer mehr und mehr, sodass seine äusserste Grenze von der Bahn des Mondes umkreist wird. Alle Menschen füllen denselben Raum aus, der von der Mondbahn umschlossen ist. Nach der Kamalokzeit werden wir Merkurbewohner, <sup>w</sup> wie wir Mondbewohner waren, dann Venus- dann Sonnenbewohner. Man hat es dann mit einer rein geistigen Wesenheit zu tun. Dies Leben hängt von mancherlei ab, von der Seelenverfassung, die man sich während der Mondenzeit angeeignet hat. Die von sittlichem Mitgefühl ergriffen sind, leben anders als die Egoisten. Mit denen werden wir ein Verhältnis anknüpfen, mit denen wir im Leben zusammen waren,

ob wir mehr oder weniger qualvoll mit ihnen zusammen waren. Ein wenig moralischer Mensch wird geistiger Einsiedler, ein moralischer dagegen geselliger Merkurbewohner. Während der Merkurzeit kommt der Mensch in Geselligkeit mit den Menschen als <sup>geistiges?</sup> geselliges Wesen zusammen oder er wird Einsiedler.

In der nächsten Zeit, der Venuszeit, dehnen wir uns so weit aus, dass wir den Raum bis zur Venus bis zur äussersten Grenze ausfüllen. Wer nicht religiös war, wer nicht Ewiges, Göttliches in sich aufgenommen hat, wer nicht in der Merkurzeit geistig-seelische Beziehungen zu andern Menschen haben konnte, der wird auch in der Venuszeit Einsiedler werden, während wir auch dort gesellige Wesen sind, wenn wir in der Merkurzeit mit gleichgesinnten Seelen zusammen waren, religiöse Beziehungen zu solchen hatten. Atheisten werden Einsiedler in der Venuszeit, Monisten werden im eigenen Gefängnis leben müssen, wo der eine nicht an den anderen heran kann.

Einsiedler <sup>sein</sup> heisst ein dumpfes Bewusstsein haben, ein geselliges Wesen sein heisst ein helles Bewusstsein haben. Der Mensch geht freilich immer in die Sternenwelt hinauf, aber je dämmerhafter er eine Region durchlebt, desto schneller rast er hindurch, durch die Zeiten, und dadurch kommt er schneller wieder zur Reinkarnation, z.B. solche, die als Idioten oder Verbrecher gelegt haben in der vorhergehenden Inkarnation. Je heller hingegen das Bewusstsein in der Sternenwelt war, desto langsamer kommt die Seele zur Reinkarnation. Man muss ganz ( bewusst ) draussen im Kosmos im Weltenraum gewesen sein, um das Gehirn

vollkommen ausbilden zu können.

Der nächste Zustand ist der des Sonnenbewohners. Er findet statt etwa ein Jahrhundert nach dem Tode. In der Sonnenzeit kann man die Möglichkeit haben, zu allen Menschen ein gewisses Verhältnis zu gewinnen. Ein Mensch, wenn er sich den Christus Impuls angeeignet hat, kann dort ein solches Leben in seiner Seele führen, dass er zu allen Menschen eine Beziehung haben kann. Seitdem das Mysterium von Golgatha sich vollzogen hat, können wir uns den Christus-Impuls aneignen. Derjenige aber, der den Christus-Impuls nicht aufgenommen hat, ist auch in der Sonnenzeit Einsiedler.

Wir müssen auf etwas anderes aufmerksam werden. Wenn ein Mensch in der Mondenzeit mit seiner Aura dem Hellseher erscheint, so sieht der Letztere, dass in dem gewaltigen Leibe sich darstellt ein Kern, der in einer wolkenartigen Aura erscheint. Diese ist nach allen Seiten hin gleich dunkel und bleibt auch noch während der Merkurzeit so. In der Venuszeit tritt an die eine Seite der Wolke eine Beleuchtung, und wenn wir dann als Hellseher den Menschen betrachten, so sehen wir, dass er von da ab, wenn er ein moralischer, ein religiöser Mensch war, dass er dann Beziehungen zu Wesen der höheren Hierarchien anknüpft. Wenn der Mensch gut war, lebt er in der Venuszeit mit höheren Wesenheiten in geselliger Beziehung. War er nicht gut, so kann er diese nicht erkennen. Dann verurteilt man sich zu dem Schmerz, zu der Qual des Einsiedlers.

Vor dem Mysterium von Golgatha, in der ersten Kulturepoche der

nachatlantischen Zeit, war die Sonne so, dass auf dem Sonnenkörper stand der Thron des Christus. Diejenigen, die gut waren im Leben, trafen auf dem Sonnenplan die Wesenheit des Christus. Während der Zarathustrazeit war der Christus auf dem Wege zur Erde und der Mensch konnte ihn nicht auf der Sonne finden. Seit dem Mysterium von Golgatha ist der Christus mit der Erde vereinigt. Wenn die Menschen auf der Erde sich nicht den Christus-Impuls angeeignet haben, können sie zwischen dem Tode und einer neuen Geburt den Christus nicht finden. Wenn man dann Sonnenbewohner wird und hat sich den Christus-Impuls angeeignet, so steht man vor einer Menge von Tatsachen, die wir als die Akaschachronik der Sonne bezeichnen; hat man auf der Erde den Christus nicht gefunden, so kann man auch auf der Sonne die Akaschachronik nicht lesen. Wir können diese Schrift lesen lernen, wenn wir auf der Erde mit warmen Herzen das Mysterium von Golgatha aufgenommen haben; dann lernen wir auf der Sonne lesen, was der Christus seit Millionen von Jahren auf der Sonne getan hat, das Andenken des Christus auf der Sonne. Für unsere heutigen Verhältnisse sind wir stark genug, um Sonnenbewohner zu werden.

Später gelangen wir zum Mars, dann zum Jupiter und Saturn, dann in die Fixsternwelt. (Bei der Rückkehr von dort) werden wir kleiner und kleiner, bis wir so klein geworden sind, dass wir uns wieder in einem neuen Menschenkeim verkörpern können.

Bis zur Sonne stehen wir unter der Führerschaft des Christus. Von da ab brauchen wir einen Führer, der uns von der Sonne weiter zu

führen hat. Wir treten nun Luzifer zur Seite. Wenn wir ihm auf dem physischen Plan verfallen, so ist das schlimm, aber wenn wir auf der Erde das richtige Verständnis für den Christus-Impuls gehabt haben, so sind wir auf der Sonne stark genug, Luzifer zu folgen. Er sorgt von da an für das Innere der Seele, wie Christus dafür sorgt auf der anderen Seite der Sonne (nämlich von der Erde bis zur Sonne). Christus ist der Konservator auf dem Wege von der Erde zur Sonne, wenn wir uns den Christus-Impuls angeeignet haben auf der Erde, und dann ist Luzifer der Führer im Kosmos, im Weltenraume, ausserhalb des Sonnenkreises. Innerhalb desselben ist er der Versucher. Als Brüder leiten uns Christus und Luzifer, wenn wir mit dem Christus-Impuls ausgerüstet zur Sonnenzeit wandern. Wie verschieden sind die gleichen Worte Christi und Luzifers aufzufassen. Als ein wunderbarer Geleitspruch das Wort Christi: "In Euch lebt der göttliche Funke, Ihr seid Götter" (Johannes 10), und Luzifers: "Ihr werdet sein wie Gott" (I. Moses 3. Kap. Vers 18) als grosse Versuchung. Das sind zwei gleiche Aussprüche, aber die furchtbarsten Gegensätze. Davon hängt alles ab, wo der Mensch steht, an der Seite Christus oder an der Seite Luzifers. Theosophie gibt uns ein bedeutendes Verständnis für die Welt. So muss einmal etwas im physischen Körper an uns herantreten (nämlich durch das Denken ist wohl gemeint).

Wir müssen uns ein Verständnis für Christus und Luzifer (auf der Erde) aneignen durch die Theosophie, sonst kommen wir nicht (bewusst) in den Weltenraum hinauf.

Jetzt beginnt (auf der Erde) die Zeit, wo die Menschen sich bewusst werden (müssen), ob Christus oder Luzifer uns nach dem Tode etwas in die Seele raunen. Wir müssen Christus (jetzt) in der rechten Weise verstehen lernen, müssen das Leben zwischen Tod und neuer Geburt kennen und auch verstehen lernen, damit wir nicht im schlafenden Zustand von der Sonnenzeit an durch das Leben gehen. Auch in bezug auf die Kleinigkeiten des Lebens muss uns Theosophie etwas werden. Immer mehr und mehr wird sich zeigen, was zwischen Tod und neuer Geburt erworben werden kann an Lebenskräften. Menschen werden geboren werden mit verdorrten Körpern, weil sie nicht vorbereitet waren, aus dem Kosmos Kräfte herauszuholen, wenn sie sich auf der Erde ablehnend verhalten gegen Theosophie. Die Menschen müssen in der Erdenentwicklung willen Verständnis für Theosophie gewinnen. Zu wissen: "Vor diesem Leben warst du in einer geistigen Welt", das wird die Menschen glücklich machen, wenn sie der Theosophie sich erschlossen haben werden.

"Der gestirnte Himmel über mir, das moralische Gesetz in mir, das macht die Welt erst gross". Das, was mein Innenleben ist, habe ich aufgenommen in der Sternenwelt, das, was ich im Weltenraum erlebte, leuchtet jetzt in meiner Seele auf. Du hast schlechte Kräfte in deiner Seele weil du nicht versucht hast im Sternenleben Kräfte in dich aufzunehmen. Wir müssen lernen, verwandt zu werden mit dem Makrokosmos. Heute kann der Mensch nur ahnen und fühlen, was zwischen Tod und einer neuen Geburt vor sich geht.

"Da lebst du in deiner Seele im Erdensein,



- 9 -

Da birgst du in deinem Geiste des Sternenhimmels Geistgehalt".  
Wenn der Mensch meditativ in der richtigen Weise diesen Satz sich vor-  
stellt, wird er ihm eine Kraft werden, die von Bedeutung ist.

---